Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 8

Artikel: Alles ist schön
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069349

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alles ist schön

Der Maler malt in sein Bild, aus der Natur und aus eigener Erfindung, was ihn selbst irgendwie als schön bewegt. Der Engadiner Maler Turo Pedretti zeichnet eine Mähergruppe und eine Hochgebirgslandschaft. Hier wie dort kann man auf einzelne Bildpartien als irgendwie ausgezeichnete hinweisen, etwa auf den kraftvollen, sichern Strich im Vordergrund des einen, im andern Bild auf den doppelten Strich der expressiven Kurve, die sich um die Gabel des Zettlers schwingt und die wie im Schwerpunkt des Bildes zu liegen scheint. Aber das Schöne in den Bildern liegt anderswo, nämlich dort, wo unser noch so scharfes Sehen nicht mehr hinreicht, dort, wo das Erfühlen und das Erschauen beginnt. Der Künstler appelliert an unsere — angeborene und erworbene, innere und äußere — Erfahrung im Leben überhaupt, an den ganzen Menschen, nicht nur an unser beobachtendes Auge. Schön ist der Arbeitsrhythmus, der die fünf Menschen vereint und aus dem alles Einzelne im Bild herauswächst und Sinn und Bedeutung erhält, schön ist die Evokation, zwischen Schmelzwasser und Firnschnee, der trockenen, klaren Hochgebirgsluft, schön ist die erlebte Wahrheit in den Zeichnungen Pedrettis.

Ein Bild, auch eine Skizze nach der Natur, ist nicht deshalb schön, weil der Maler abmalt, was er sieht, sondern weil er malt, was er fühlt. Das Bild des Malers macht mir mein eigenes Fühlen vom Schönen deutlich, und zugleich bestätigt es von außen her dieses Fühlen und damit mich selbst; es kann mir aber auch ein mir bisher fremd oder unbekannt gebliebenes Fühlen vertraut machen. Und beidemal verbindet es mich mit dem außerhalb meiner eigenen Person verborgen pulsierenden Leben. Das Kunstwerk spricht unsern angeborenen Glauben an die harmonische Übereinstimmung alles Lebendigen an, es unterhält diesen Glauben und gibt ihm neue Impulse.

Der römische Kaiser Marc Aurel, der in seiner Jugend selbst auch gemalt hatte, sagt in seinen Betrachtungen, daß auch Dinge, die an sich nicht für schön gehalten werden, wie etwa der Schaum an der Schnauze eines wilden Schweines, uns als schön erscheinen können. Nicht für jedermann, fügt er bei, sind diese Dinge schön, sondern nur für den, der für die Natur und ihre Werke den wahren Sinn hat.

« Alles ist schön »: wir glauben, alles müßte für einen Geist schön sein, der allen Raum und alle Zeit, der alle Dinge ganz in und mit seinem Dasein umfaßte. Aber dieser Geist wäre kein menschlicher Geist, ebensowenig wie der andere, dem alles häßlich wäre, weil seinem vielleicht zwar empfindsamen, aber doch fühllosen Auge alles, was es sieht, in isolierten, zusammenhanglosen Stoff zerfiele. Für keinen von beiden wäre ein Kunstwerk möglich, für beide wäre es gegenstandslos: dem einen überflüssig gegenüber seiner Fülle, dem andern ohne Sinn aus Mangel an Bereitschaft zur Schau. Das Kunstwerk ist ganz in der menschlichen Lage begründet. Denn das, was wir schön nennen, ist uns nicht selbstverständlich und ein- für allemal gegeben, aber es ist untrennbar verbunden mit unserer individuellen und gemeinschaftlichen Existenz.

Gubert Griot.

Turo Pedretti: Blick gegen Bernina und Palü